

Carsten Hokema

Dienstbereich Mission

Rat des Landesverbands Westfalen im BEFG, 8.3.2008, Marl

„Nicht ohne meine Geschwister!“

Die Einladung zu diesem Thema habe ich gerne angenommen, insbesondere, als ich dann die ziemlich detaillierten Vorstellungen des Vorbereitungskreises gelesen habe.

Da hieß es u.a.

„Deine Aufgabe soll es sein, Brücken zu schlagen zwischen dem, wie Gemeinschaft von Gott gedacht und angelegt ist, zu der Gemeindewirklichkeit, in der Bedürfnisorientierung (Was bringt mir das?), Vereinzelung und andere Dinge im Vordergrund stehen.“

Das interessiert mich: Wie kriegen wir die Gemeinschaft, wie sie von Gott gedacht ist und unsere Gemeinde- und gesellschaftliche Wirklichkeit zusammen?

Folgendes habe ich für die nächsten gut 50 Minuten vorbereitet – mal schauen, ob wir das zeitlich schaffen

**Gemeinschaft - Freud und Leid im Gemeindealltag.
 "Nicht ohne meine Geschwister" (Anspiel zum Thema)
 Die Gesellschaft, in der wir leben.
 Koinonia – ein Blick in die Bibel.
 Gemeinschafts- Handwerkszeug für 2008 ff.**

Gemeinschaft – Freud und Leid des Gemeindealltags

Wie leben wir in den Gemeinden, wie erleben wir Gemeinschaft?
 Ein paar Stichworte ohne Anspruch auf Vollständigkeit

Gemeinschaft im Gottesdienst

In unseren Gottesdiensten, so unterschiedlich, wie sie sind, sind zwischen einer und vier Generationen vertreten. Gemeinschaft wird dabei von den einzelnen Generationen ganz unterschiedlich erlebt. Die einen erleben Gemeinschaft im Lobpreis, die anderen im gemeinsamen Hören auf eine hoffentlich gute Predigt und noch andere im Gebet. Natürlich gibt es intensive gemeinschaftliche Momente in unseren Gottesdiensten: Musik, Gebet, Predigt, Zeugnisse, Berichte, Erfahrungen einzelner Geschwister werden hörbar und wenn diese dann noch von anderen als „echt“ als „persönlich“ erlebt werden, dann kommt es geradezu zu „heiligen gemeinschaftlichen Momenten“.

Jede und jeder hat so seine ganz eigenen bevorzugten „Gemeinschaftserlebnisse“ im Gottesdienst.

Eins ist aber größtenteils noch klar, auch wenn hier und dort Jugend- oder Seniorenkirchen entstehen: Nicht ohne meine Geschwister. Der Gottesdienst ist **noch** das Gemeinschaftsgeschehen in unseren Gemeinden. Und wir setzen viel Mühe daran, „möglichst viele unter einen gemeinschaftlichen und zugleich geistlichen Hut zu

bekommen“.

Ja, und **nach** dem Gottesdienst geht es manchmal erst so richtig los mit der Gemeinschaft – man trifft sich bei Tee, Kaffee, Apfelsaft und Kekse mit den Leuten, mit denen man besonders verbunden ist.

Persönliches, aber auch Gottesdienstgestaltung und Liedgut sorgen dabei eher für Gesprächsstoff – und manchmal auch für Ärger– als die inhaltlichen Aussagen der Predigt oder des gesamten Gottesdienstes.

Gemeinschaft in Gruppen

Das ist typisch für unsere Gemeinden: „Alters-Subkulturen“, besser bekannt als „Gruppenarbeit“. Krabbelgruppe | Sonntagschule | Jungschar | Jugendkreis | Hauskreis der jungen Ehepaare | junge Senioren | Treffen der normalen Senioren am Nachmittag bei Kaffee, Kuchen und Bibel | Bibelstunde der normal Alten. Manchmal auch altersmäßig gemischt.

Gemeinschaft wird in altersspezifischen Gruppen erlebt.

Je größer die Gemeinde, je selbstverständlicher ist es, sich im eigenen altersmäßigen Gemeinschaftsclub zu organisieren.

Und: Gemeinschaft, die in der Gemeinde entsteht hat es auch mit Geschmacksfragen zu tun: Der Gemischte Chor hat vielleicht ein Problem, wenn es noch einen Jugendchor gibt. Und andersrum.

Die Frauenstunde benötigt dringend eine Verjüngungskur. Im Alphakurs finden sich nur selten Senioren.

In kleinen Gemeinden ist diese Spezialisierung allein aufgrund der geringen Personenzahl nicht möglich. Das Gemeindeleben geschieht dann noch eher im Miteinander und in gegenseitiger Wertschätzung, will man überhaupt vorwärts kommen.

Denn eine Trennung der Gruppen gefährdet das Überleben der Gemeinde.

Gemeinschaft durch spezielle geistliche Angebote/ Gottesdienste

Manche Gemeinden haben für sich erkannt, dass sie gottesdienst- und veranstaltungstechnisch nicht alle Mitglieder und Freunde der Gemeinde unter einen formal für alle ansprechenden oder auch geistlichen Hut bekommen.

So kommt es in manchen – insbesondere wieder in größeren Gemeinden - zur Differenzierung der gottesdienstlichen Angebote inkl. der dazu gehörigen Frömmigkeitsstile.

Auch das führt nur in Ausnahmen zu einem verstärkten Miteinander in der Gesamtgemeinde, da man nicht selten feststellen muss, dass Formen und Äußerliches es nicht allein mit inhaltlichen Anliegen, sondern nicht unwesentlich mit dem jeweiligen Lebensalter bzw. mit der Lebenssituation zu tun haben.

Dies gilt auch für Jugend-, Mittelalter- Seniorenkirchen, die sich bilden. Manches „Geistliche“ ist ganz natürlich.

Tendenz – mit rühmlichen Ausnahmen- bzgl. „Spezialangeboten in der Gemeinde“: Es kommt weniger zur Gemeinschaft als vielmehr zum Miteinander Gleichgesinnter, die nicht selten auch einer Generation angehören.

Spezielle Aktionen für alle Generationen

Spätestens alle Jahre wieder in der besinnlichen Adventszeit werden sich mancherorts Senioren wieder darauf besinnen, Kekse für Teenies oder Jugendliche zu backen. Oder andersrum. Oder die jungen Leute besuchen die Seniorenstunde und machen Musik.

Gegenseitige Einladungen können geplant und beworben werden und führen hin und wieder zu vertiefter Gemeinschaft.

Bei aller Wertschätzung des adventlichen, österlichen oder sommerfestanlässlichen Miteinanders kann man doch wohl sagen, dass solche geplanten Veranstaltungen eher die Ausnahme sind und nur mäßigen Erfolg haben, was die Gemeinschaft des Glaubens angeht.

Gesamtgemeindeveranstaltungen, Feste und Feiern aller Art, die wir feste feiern, tragen meist zur positiven Stimmung innerhalb der Gemeinde bei.

Zu einem inhaltlichen Austausch der Generationen über Glaubensfragen kommt es insbesondere bei Gemeindefreizeiten und ähnlichen Veranstaltungen, an denen unterschiedliche Generationen teilnehmen, miteinander ihre Freizeit verbringen und inhaltlich miteinander arbeiten, nachdenken, ihren Glauben reflektieren.

Fazit:

Wir begegnen in unseren Gemeinden – wo das möglich ist – wie in der Gesellschaft der mangelnden Gemeinschaft mit fortschreitender Spezialisierung. Gruppen, Untergruppen und Unteruntergruppen.

Das hat Konsequenzen. Eine Verarmung der Kommunikation in der Gesamtgemeinde.. Begegnungen werden institutionalisiert und damit unnatürlich. Die gegenseitige Unterstützung und Hilfestellung nimmt ab. Wobei die Problematik wesentlich deutlicher in schrumpfenden und größeren Gemeinden zu Tage tritt als in den kleinen und wachsenden.

Ach ja, eine Art der Gemeinschaft habe ich vergessen. Es ist eine ganz besondere Gemeinschaft. Die Gemeinschaft der Gemeindestunden.

Schauen wir sie uns an, die „typische“ Gemeindestunde. Nein, nein, es ist keine Gemeinde aus dem Landesverband Westfalen. In irgend einem anderen Landesverband.

Um 15 Uhr hat die Gemeindestunde begonnen. Mittlerweile ist es 21.45 Uhr. Aber hören wir selbst:

Anspiel „Nicht ohne meine Geschwister“

(kann auf Wunsch zugesandt werden)

Herzlichen Dank!

Ein wahrlich überzeichnet Bild der Gemeindewirklichkeit. Wie gesagt, aus einem anderen Landesverband. Deutlich wurde auch, dass Gemeinde und gesellschaftliche Wirklichkeit manchmal zwei paar Schuhe sind.

Und das bringt mich zum nächsten Punkt

Die Gesellschaft, in der wir leben.

Ich werde hier jetzt reden – aber eigentlich könntet ihr das auch wieder selbst machen. Die Gesellschaft der Gegenwart ist unsere Gesellschaft.

Wir leben nicht nur mit ihr, sondern in ihr. Wir sind die Gesellschaft.

Ich zumindest mache mit bei all' dem, was ich jetzt kurz nenne oder zumindest erlebe mit

Ich weise darauf hin, dass diese Darstellung stark verkürzt ist. Es handelt sich dabei um einen Miniauszug aus meinem Lieblingsreferat, welches ich normalerweise im Laufe eines ganzen Tages in mehreren Einheiten halte. Sämtliche Zitate etc. sind weggelassen, können aber mit Hilfe der Literaturliste selbst aufgespürt werden ☺

Vorbemerkung:

Gott begegnet den Menschen aller Zeiten. Auch aller Gesellschaften.

Wenn ich im Folgenden einige Merkmale unserer Zeit benenne, so soll dies keinem Kultur- oder Zeitgeist-Pessimismus Vorschub leisten. Es soll uns herausfordern, die Chancen zu entdecken. Und ganz normal zu leben! In der Gesellschaft und in der Gemeinde!

Säkularisierung– die verweltlichte Welt!

Häufig verstehen wir unter dem Stichwort Säkularisierung „Gottlosigkeit“ oder Verzicht auf, Ablehnung von religiösen Inhalten und Werten.

Wir merken, dass man heute in der Missionstheologie zu Recht unterscheidet zwischen unkirchlichen Menschen (keine Ahnung von Nix) und entkirchlichten Menschen (verstehen noch ein wenig von Kirche).

Vergangenen Dienstag hatte ich ein Traugespäch mit 2 Leuten aus Zeitz in Sachsen. Ich habe lange gebraucht, ihnen einen Gottesdienst zu erklären.

„Ich denke, das Vaterunser sollten wir besser abdrucken, unsere Verwandten und Freunde kennen höchstens die erste Zeile“

Das war im wilden Osten, aber auch wir erleben immer mehr Menschen, die „unkirchlich“ und nicht nur entkirchlicht sind.

Mit denen leben wir zusammen, während wir gleichzeitig Sonntag für Sonntag oder Gruppenstunde um Gruppenstunde „Gemeinschaft mit den Geschwistern“ erleben.

Schaut man aber etwas genauer hin, hat man Augen des Glaubens und der Liebe, dann kann man festzustellen, dass in die scheinbare „Gottelücke“ in der Gesellschaft eine neue religiöse Sehnsucht getreten ist. „Spiritualität“ ist im Moment ziemlich „in“.

Die „Verweltlichung“ hat dafür gesorgt, dass wieder neu Platz da ist für religiöse Inhalte. Für den Glauben. Für das Evangelium. Sicher, gegenüber Dogmen und Indoktrination ist man skeptisch. Auch gegenüber Institutionen und Ideologien.

Und wie ist es in der Gemeinde?

Die Gemeinde ist der Ort, in der die Welt – zumindest die Gemeindegewelt noch nicht verweltlicht ist. Da geht es noch „christlich“ zu. Geistlich.

Fast sämtliche Angebote, die wir machen, drehen sich um das „Innerliche“.

Um das Geistige. Um das im Sinne Jesu Geistige und Geistliche.

Gott, Jesus, Heiliger Geist – sie sind für uns eine feste Größe in allem, was wir denken, handeln, tun, sagen. Und wie wir davon reden: Mit wohlfeilen Worten.

Hier stoßen Welten aufeinander.

Es geht nicht nur darum die Sprache der Menschen – unsere eigene normale Sprache - zu sprechen, cooler, jesusfreakiger. Sie verstehen uns gar nicht mehr.

Und weil wir eben auch in der Gesellschaft leben, ganz normale Menschen sind und die Worte und Inhalte des Glaubens im Alltag verloren gegangen sind, verstehen wir manches Mal auch unsere eigenen Worte innerhalb der Gemeinde nicht mehr. Da prallen Welten aufeinander : Montag bis Samstag und dann der Sonntag.

„Bleib mir weg mit Traditionen!“ Kein Bock auf Institution/ Konfession

Die Verweltlichung hat es auch mit Geschichtsvergessenheit zu tun. Das Christentum und damit auch das „Abendland, das christliche“ ist eine Glaubensbewegung des Erinnerns gewesen.

Traditionelle Werte oder Wahrheiten interessieren heute kaum noch. Wie wohl selten zuvor hat der einzelne Mensch die Möglichkeit, seinen eigenen weltanschaulichen und auch religiösen Weg zu finden. Die Qual der Wahl überfordert dabei viele.

Wählen müssen, sich selbst zurechtfinden – das kann uns Freikirchlern doch eigentlich nur recht sein: Wir können den Glauben an Jesus Christus als bewusste Entscheidungsoption anbieten. Nicht, weil man eben so glaubt, aus Tradition. Sondern aus freier Entscheidung. Klasse!

Auch Kirchen bleiben vor Institutionsverdrossenheit nicht bewahrt. Und da hilft es recht wenig, wenn wir Freikirchler sagen „Wir sind ja nicht die Landeskirche und schon gar nicht die Katholiken ...“

Dass Institutionen auch für Beständigkeit und Verlässlichkeit stehen, dass Institutionen auch mehr schaffen können als einzelne versprengte Gemeinden, das ist schwer zu vermitteln. „Was haben wir denn vom Landesverband Westfalen oder vom BEFG?“

Aber eigentlich finden wir Freikirchler das doch richtig gut. Dass sich Autoritäten persönlich als glaubwürdig ausweisen müssen. Die Zeugen des Evangeliums sind in ihrer eigenen Glaubwürdigkeit neu herausgefordert. Das Evangelium soll bei den Leuten ankommen. Wir haben die Chance, neue Formen zu finden, damit das Evangelium zu den Menschen kommt. Und nicht die Menschen zur Institution kommen müssen, um das Evangelium zu hören.

„Ich sehne mich nach Freiheit!“

Ich, wir, die Menschen um uns herum haben eine große Sehnsucht nach Freiheit. Und wir leben sie mehr denn je.

Die gesellschaftlichen Regulierungen gehen uns meist zu weit.

Bspl.: Rasen abstechen

Bspl.: Gemeindestunde: Ja, Gemeinschaft ist wichtig, gemeinsames Entscheiden etc., wenn es aber zu bunt wird, dann reicht es mir, dann gehe ich meine Kochshow gucken.

Bindungsunfähigkeit, Unverbindlichkeit ist eine Folge der großen Sehnsucht nach Freiheit. Auch im zwischenmenschlichen Bereich ist das der Fall.

Gleichzeitig mit der Angst vor festen Bindungen tritt aber auch der Wunsch nach Gemeinschaftserlebnissen ganz neu auf die Tagesordnung.

Gemeinschaft in Kleingruppen ist der große Renner in vielen Gemeinden.

Der/ die Einzelne droht zu vereinsamen, möchte sich wieder als Teil eines Ganzen erleben.

Das Evangelium ist beides: Freiheits- und gemeinschaftsstiftend. Es meint mich ganz persönlich – ruft mich immer in die Gemeinschaft.

Wahr ist, was hilft und nützlich ist!

Momentan nehmen manche Leute das Wort postmodern mehr als 1 x am Tag in den Mund.

Ein Zeichen der Postmoderne ist es, dass es keine absoluten Wahrheiten mehr gibt.

Ich, wir, die Menschen um uns herum suchen uns unsere Wahrheiten so zusammen, wie sie uns passen. Wie's uns gerade hilft. Und die meisten finden das gar nicht mal schlimm.

Wir brauchen das auch nicht zu beklagen. Es hilft uns Christen ja darüber nachzudenken, ob das, was wir anbieten, wirklich alltagstauglich ist. Ob unsere Gemeinschaft wirklich eine andere ist als die des Kaninchenzüchtersvereins nebenan. Oder ob es sich nur um fromme Luftblasen handelt.

Unsere heutige Zeit bietet uns die Chance, das Evangelium so zu sagen und zu leben, dass es wirklich alltagsrelevant ist. Das der Glaube wirklich etwas zu tun hat mit dem Leben. Uns Freikirchlern kann das nur recht sein!

Und wie ist es in der Gemeinde?

„Als Gemeinden sind wir nicht sehr gut im Zuhören. Wir meinen meistens schon, dass wir die Antworten kennen und als Baptisten wissen wir die Antworten erst recht. Wir müssen neu lernen einander zuzuhören, um wieder zu verstehen.“

Nigel Coles

Wir wissen noch, was wahr ist. Sagen es, ohne zuzuhören.

Unsere Herausforderung: Lebensstil, Arbeitsplatz, Beziehungen, Lebensmöglichkeiten der anderen wahrnehmen, um dann erneut an dieser Stelle Botschafter Christi zu sein. Wie es den Leuten hilft!

Leistung in der Gesellschaft

Leistung kann zur Entfaltung der Persönlichkeit beitragen. Aus der Leistung einzelner und ganzer Gruppen ist technischer, medizinischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher Fortschritt entstanden. Darüber können wir uns freuen.

Die postmoderne Gesellschaft möchte ihre Glieder zuerst und vor allem zu Konsumenten machen ...

In diesem Gefüge sind es die Armen, die auf der Strecke bleiben, weil sie es sich nicht leisten können, etwas zu kaufen. Eine Konsumgesellschaft, die postmoderne Gesellschaft schließt die Armen aus ihren Reihen aus.

Leistungsdruck halten eben nicht alle aus. Manche können beim geforderten Tempo nicht mithalten. Sie fallen aus der Gesellschaft heraus.

Die Botschaft von der Rechtfertigung allein aus Gnade, die fällt auf einen ganz neuen fruchtbaren Boden: Mut machen zum Leben, Menschen annehmen, ohne dass sie etwas geleistet haben, Menschen ohne Arbeit oder ausreichende gesellschaftliche Leistung einen Platz der Mitarbeit in unserer Gemeinde geben – das gibt neuen Sinn.

Unsere Gemeinschaft öffnen für die, die nicht mehr können, für die Gestrandeten, Kaputten. Für die Mühseligen und Beladenen.

Freuen wir uns mit denen und fördern wir sie, die Leistung bringen können, auch kräftemäßig und finanziell für unsere Gemeinden. Und teilen wir unser Leben mit denen, denen Jesus auch geholfen hat: Den Mühsamen und Beladenen.

Da gehört Gemeinde hin. Da ist Gemeinschaft zu erleben.

Religiöse Vielfalt/ Spiritualität

„Eine vagabundierende Spiritualität verbreitet sich über das Land, verspricht berufliche Erfolge, Gesundheit, Kräfte zur Lebensbewältigung und Gotteserfahrungen unterschiedlichster Art.“

Nun doch ein Zitat von Wolfgang Huber, Ratsvorsitzender der EKD

Schon 1993 hat Rudolf Weth, in „Kirche in der Sendung Jesu Christi“, das Entstehen einer „neureligiöse Bewegung“ und vor allem einer unbestimmten, vagabundierenden Religiosität in unserem Land festgestellt.

Wenn wir über religiöse Vielfalt nachdenken, dann denken wir auch über uns nach – und das ist doch offensichtlich, dass auch im christlichen Bereich, ach, allein im evangelischen Bereich, eine religiöse Vielfalt vorhanden ist, die sich, sagen wir Mitte der 50iger Jahre, noch niemand denken konnte. Von Bundes- über AGB-Gemeinden, innerhalb und außerhalb der Zusammenschlüsse, über charismatisch - freischwebenden und pfingstlerisch- organisierten, bibel- und äußerstbibeltreue Gemeinden, hin über Jugendkirchen, liberal charismatische und – liberalliturgische bis hin zu kontemplativen und extrem diakonisch-bibeltreuen Gemeinden.

In Gottes Gemüsegarten sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten so manche neue Kräuter und Pflanzenarten aufgewachsen. Und man geht eben dahin, wo's einem schmeckt, ... und wo man die Gemeinschaft findet, die genau richtig ist für einen selbst.

Aber auch buddhistische, islamische, hinduistische, naturreligiöse, esoterische und möchtegernreligiöse Angebote werden gemacht. Neben Gottes Gemüsegarten gibt es noch ganze Gemüsefabriken, in denen sich viele unserer Mitmenschen satt essen möchten.

Vielleicht können wir in diesen Tagen etwas besser das NT verstehen.

Es ist fast so, als ob wir in die urchristliche Missionssituation zurückkatapultiert wurden. Das Evangelium muss sich tatsächlich in der Konkurrenz bewähren.

Wir werden dialogfähig.

Unser Glaubenszeugnis wird geschärft.

Das kann uns Freikirchlern doch eigentlich nur recht sein.....

www.ich-will-was-erleben.de

Auch wenn es für alle Anwesenden hier überhaupt nicht zutrifft, aber da draußen in unserem Land und in ganz Europa verfügen breite Schichten über mehr Freizeit als in früheren Zeiten.

Und über mehr finanzielle Mittel, ihre Freizeit zu gestalten.

Höher, größer, besser, schneller, eventreicher muss auch die Freizeitgestaltung sein.

Sicher können und sollten wir als Gemeinden nicht versuchen, da mitzuhalten. Was wir aber brauchen, das sind erlebnisorientierte Angebote, die das Evangelium erlebbar machen. Erlebnisorientierte Gemeinschaft.

Kaffee, Kuchen und die alljährliche Gemeindedampferfahrt reichen nicht mehr aus.

Eine Gefahr besteht natürlich, dass unsere Gemeinden zu „Konsumkirchen“ werden – und nicht wenige sind es schon geworden: Kirche ist die Ansammlung deiner religiösen und nicht religiösen Bedürfnisse – du darfst auswählen.

Es geht nicht darum, dass du der Kirche dienst, sondern dass die Kirche dir dient.

Das ist die ganz normale Konsumermentalität.

Wenn's meinen Bedürfnisse nicht trifft, dann gehe ich eben woanders hin.

Die virtuelle Welt

Die westliche Welt ist zu einer Netzwerkgesellschaft geworden. Neue soziale Strukturen keimen auf. Das Stabile tritt hinter das Kriterium des Fließens zurück.

Das Internet hat keine Zentrale. Jeder Ort ist mit jedem Ort verbunden.

Jeder wählt seine eigene Route durch das Netz.

Die virtuelle Welt ist nicht nur für Jugendliche prägend geworden.

Man kann sich anonym austauschen über Glaubens- und Lebensfragen

Ulrich Beck: „An einem Ort leben heißt nicht mehr zusammenleben, und zusammenleben heißt nicht mehr an einem Ort leben.“

Gemeinschaft und Gemeinschaftssinn sind häufig von lokalen und geographischen Vorgaben entkoppelt.

Das soziale Umfeld der Gemeinde ist nicht mehr unser natürlicher Lebensort.

Gemeinden sollten diese virtuelle Welt für die Weitergabe des Evangeliums nutzen und mit Angeboten verbinden, die wirkliche Gemeinschaft vor Ort stiften.

Zusammenfassung:

Unsere Gesellschaft hat sich nicht nur wieder einmal ein bisschen verändert im Laufe der vergangenen 10/20 Jahre. Unsere Gesellschaft ist eine andere geworden.

1. Der Fortschrittsglaube ist erschüttert
2. Die ökologische Bombe tickt lauter als zuvor; man kann kaum noch weghören.
3. Traditionsabbruch, Vereinzelung und die Auflösung von Gemeinschaftsformen, wie wir sie noch vor 20 Jahren kannten,

tun ein restliches, um uns allen deutlich zu machen, dass die Gesellschaft schon lange nicht mehr so ist, wie wir sie eigentlich noch ganz gerne hätten.

Und, Zusammenfassung:

In dieser Gesellschaft leben wir als Christen.
So wie Nichtchristen auch.
Wir nutzen die Vorteile unserer Gesellschaft.

Zu Beginn habe ich gesagt, dass ich keinem Zeitgeistpessimismus Vorschub leisten will. Die Zeit, in der wir leben ist eine wunderbare Zeit. Ich bin Gott dankbar, dass ich weder in der Steinzeit, im Mittelalter, noch in den 30iger Jahren des vergangenen Jahrhunderts oder im Kriegs- oder Nachkriegsdeutschland leben musste.

Ich lebe gern in meiner Gesellschaft.
Und ich lebe gern in der Gemeinde.

Wenn denn Gesellschaft und Gemeinde nicht zwei unterschiedliche Welten sind, zwischen denen ich hin und her pendele oder pendeln muss.

Was ist denn „Gemeinschaft“?

Was meine ich denn, wenn ich sage „Nicht ohne meine Geschwister?“

5 Min Gesprächsrunde: Was macht die Gemeinschaft der Gemeinde so besonders?

Koinonia – ein Blick in die Bibel.

Das Wort, welches in der Bibel für Gemeinschaft steht heißt „koinonia“. Koinos heisst im normalen Griechisch schlicht und einfach „gemeinsam“. Die Griechen haben im Gegensatz zu den Orientalen das Individuum entdeckt und koinos hat es dann mit der Verpflichtung des Einzelnen gegenüber der Gemeinschaft zu tun.

Koinos hat schon früh im griechischen die Bedeutung, dass der Einzelne aus der Gemeinschaft lebt und für die Gemeinschaft lebt.

Oder um es weniger Griechisch, aber frei nach JFKennedy zu sagen: Frage nicht nur, was der Staat für dich tut. Frage, was du für den Staat tust.

In der griechischen Übersetzung des AT steht koinos hauptsächlich für politische Gemeinschaft, oder auch finanzielle Gemeinschaft. Man hat eine gemeinsame Kasse. Und: Koinos wird verwendet, um deutlich zu machen, dass hier etwas allen zugänglich und erlaubt ist. Keiner ist ausgeschlossen.

Das Neue Testament bietet uns eine Kardinalstelle für das Wort Koinos, koinonia:
Apg.2,42+44

Sie blieben beständig in der Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.
Alle, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam.

= Fortsetzung des Gemeinschaftserlebens das Jesus mit seinen Jüngern hatte (Lukas 8, 1-3; Joh. 12,4ff; 13,29)

= Darstellung des endzeitlichen Verheißungszustands (Dtn. 15,4)

Apg. 4,32: Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles koinon/ gemeinsam.

Jesus: auf irdische Güter verzichten (Lk.12,33; 14,33; Mt 6,19ff)

Spontaner Ausdruck der durch Christus und den Geist gewirkten Liebesgesinnung.

Koinonos = Genosse, Teilhaber Gemeinschaft mit jemanden oder an etwas

An etwas Anteil haben

Mahl- und Tischgemeinschaft im profanen Griechisch

2.Petrus 1,4: Damit ihr Anteil bekommt an der göttlichen Natur

Die Teilhabe der Frommen am heiligen hat exklusiven Charakter

2.Kor. 6,14: Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit?

Als Kinder des Lichts dürfen die Gläubigen unmöglich teilhaben an der Sünde

Eph. 5,11: habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis;

deckt sie vielmehr auf.

Am häufigsten bei Paulus, der koinonia für die religiöse Gemeinschaft des Gläubigen mit Christus verwendet. Und für die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander.

1.Kor 1,9 Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.

Andere Bilder: Leib Christi, in Christus sein

Wie kommt die Gemeinschaft mit Christus zustande? Durch den Glauben. Der ist so etwas wie der Lebenszusammenschluss.

Anteilschaft am Evangelium, Anteilschaft am Glauben (1.Kor.9,23)

Koinonia = die im Abendmahl entstehende Gemeinschaft.

Die Gemeinschaft wird im Abendmahl „erlebt“

Den Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?

Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?

1.Kor. 10,16

Die Christusgemeinschaft führt notwendig über in die Christengemeinschaft, die Gemeinschaft der Glieder untereinander.

Nicht andersherum!!!

Zusammenfassung:

Das griechische Wort „Koinonia“ bedeutet „Gemeinschaft, die durch Teilhabe entsteht“. Teilhabe an Christus.

Koinonia bezeichnet im Neuen Testament sowohl die Gemeinschaft der Glaubenden mit Jesus Christus als auch die Solidarität und gegenseitige Verantwortung innerhalb der christlichen Gemeinden und zwischen ihnen.

Koinonia ist ein zentraler Begriff christlicher Erfahrung. Von Christus her. Nicht von den Menschen her wird die Gemeinschaft begründet.

Gemeinschafts- Handwerkszeug für 2008 ff.

1. Machen wir uns bewusst, was koinonia ist.

Wenn wir in der Gemeinde von Gemeinschaft reden, dann ist diese in Christus begründet. Es geht nicht – wie in der Gemeindestunde gezeigt – darum, dass wir in allen Fragen einer Meinung sind. Christen haben nicht alle denselben Musikgeschmack, denselben Charakter, dieselbe Meinung zu Politik oder Ethik. Christen haben alle Anteil an Christus. An seinen Heilsgütern. Das verbindet sie. Nicht das Gesangsbuch, nicht einmal die Theologie.

Konkret für Hauskreise, Gruppen, etc:

Wer ist Jesus für dich? Wie glaubst du ihn? Ihm? Was folgt für dich daraus? Zeig' mir, wie du lebst. Wie du redest. Wie Christus deinen Alltag verändert. Und dann lass' uns am Tisch des Herrn gemeinsam neu anfangen

2. Machen wir uns bewusst, was koinonia nicht ist.

Einer Meinung sein. Alle finden alles toll. 100 % Abstimmungsergebnisse in Gemeindestunden.

Konkret:

Fragen wir immer wieder: Geht es hier um das Heil, um ein Heilsgut, um die teilhabe an Christus oder um ein Lieblingsthema einzelner?

3. Gestalten wir die Christusgemeinschaft „nicht ohne unsere Geschwister“.

Mein Leben als Christ geht nur in der Gemeinschaft. Neue Formen suchen.

Konkret: Welche neue Formen können wir entwickeln, wenn die alten Formen, Gruppen nicht mehr tragen?

Achtung: Es geht um koinonia und nicht um Gemeinschaft.

4. Leben wir Gemeinschaft mit allen Menschen.

Hören wir auf, Menschen aus unserer Gemeinschaft auszuschließen, weil wir Gemeinschaft mit koinonia verwechseln.

Es geht um Gemeinschaft und nicht um Koinonia

Konkret: Welche Angebote haben wir für uns und andere, um „einfach“ Mensch zu sein?

Lit.:

Evangelisch evangelisieren – Perspektiven für Kirchen in Europa, Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) – Leuenberger Kirchengemeinschaft -, Projektstudie freigegeben im April 2006.

Koinos, koinonos, koinoneo, **koinonia**, in Theol. Wörterbuch zum NT, hrg.G.Kittel, Bd. III, S.789ff

Kester Brewin, **Der Jesus-Faktor**, Eine leidenschaftliche Theologie der Veränderung, c+p Verlag, Glashütten/Emmelsbüll 2005.

Christina Brudereck, **Christsein in der Postmoderne**, Referat bei „Kirche 21“ vom 21.-23.9.2007 in Berlin.

D.A.Carson, **Becoming Conversant With The Emerging Church**, Understanding a Movement and Its Implications, Zondervan, Grand Rapids, 2005.

Scot McKnight, **What is the Emerging Church?**, at: Fall Contemporary Issues Conference, Westminster Theological Seminary, Oktober 2006 .

Fabian Vogt, **Das 1x1 der Emerging Church**, c+p-Verlag, Asslar, 2006.

Danny Gandy, **Die Emerging Church Bewegung**, Bachelor-Arbeit Missiologie, Brake 2005.

Michael Herbst, **Dem „Englischen Patienten“ geht es besser**. Was können wir von der anglikanischen Kirche lernen?, Referat bei „Runder Tisch Evangelisation“, Berlin Juni 2007.

Michael Herbst, Hg., dt. Ausgabe, **Mission bringt Gemeinde in Form** , Aussaat-Verlag 2006 (verschiedene Autoren; Aufsätze).

Wolfgang Huber, **In deinem Lichte schauen wir das Licht** - Quellen und Perspektiven christlicher Spiritualität, Festvortrag zum 25jährigen Jubiläum des Stifts Urach, Oktober 2005.

Dan Kimball, **Emerging Church**, Die postmoderne Kirche – Spiritualität und Gemeinde für neue Generationen, c+p Verlag, Asslar 2005.

Bernard McGinn, **Buchstabe und Geist**, Spiritualität als akademische Disziplin, in: Geist und Leben, Zeitschrift für christliche Spiritualität, September/Oktober 2007.

Brian D.McLaren, **A New Kind of Christian**, A tale of Two Friends on a Spiritual Journey, Jossey Bass, San Francisco, 2001.

Brian D.McLaren, **A Generous Orthodoxy**, Zondervan, Grand Rapids 2004.

Brian D. McLaren, **The Secret Message of Jesus**, Uncovering The Truth That Could Change Everything, W Publishing Group, Nashville, 2006.

Anja Neu-Illg, **Kirche 21 träumen und gestalten**, Pressebericht über „Kirche 21“ vom 21.-23.9.2007 in Berlin.

Britta Reinl, **Der Baptismus hat die besten Voraussetzungen als Kirche im 21.Jahrhundert**, Artikel zu „Kirche 21“ vom 21.-23.9.2007 in Berlin.

Fulbert Steffensky, **Feier des Lebens**, Spiritualität im Alltag, Kreuz-Verlag, Stuttgart, 4.Aufl., 1988.

Fulbert Steffensky, **Schwarzbrot-Spiritualität**, Radius-Verlag, Stuttgart, Neuausgabe 2006.

Kim Strübind, **Missionstheologie und missionarische Praxis der Baptisten im ökumenischen Kontext**. Eine Thesenreihe, in: Zeitschrift für Theologie und Gemeinde (ZThG) 12/2007, Verlag der GFTP.

Neale Donald Walsch, **Gespräche mit Gott**, Ein ungewöhnlicher Dialog, Band 1, Goldmann-Verlag, München, 3.Auflage 2006.

Peter Zimmerling, **Evangelische Spiritualität**, Wurzeln und Zugänge, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2003.

Tobias Faix & Thomas Weißenborn, **Zeitgeist - Kultur und Evangelium in der Postmoderne**, Francke 2007

Michael N. Ebertz, **Kirche im Gegenwind – Zum Umbruch der religiösen Landschaft**, Herder, Freiburg, Basel, Wien, 1998